

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

34 (3.2.1933) Bundschuh und Hakenkreuz

Bundschuh und Hakenkreuz

UNSERE NATIONALSOZIALISTISCHE BAUERNBEILAGE

Gefährliche Russenbutter

Die Einfuhr von Sowjetbutter nimmt in Deutschland nahezu die erste Stelle ein, jedoch ist die Einfuhr der Russenbutter für uns doppelt gefährlich. Eigentlich ist es kaum verständlich, wie die Sowjetunion in die Lage kommt, bedeutende Buttermengen zu Dumpingpreisen auszuführen. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat kürzlich in einem Aufsatz die Produktionsbedingungen der russischen Milchwirtschaft veröffentlicht, der vor allem auch die Anfertigung der UdSSR schildert, die Butteranfuhr zu steigern. Wie die steigende Einfuhr von Russenbutter nach Deutschland beweist, scheut das Märchenland der Kommunisten keine Mühe und Geld, die deutsche Milchwirtschaft in Schwierigkeiten zu bringen.

Im Jahre 1932 hat Deutschland 132 888 Doppelzentner sibirische Butter im Werte von 13,6 Millionen RM. eingeführt. In der ersten Berichtswochen im Januar 1933 hat Deutschland 2090 Doppelzentner Butter aus Rußland eingeführt, die damit 79 Proz. der Gesamtbuttereinfuhr darstellt.

Die Sowjetregierung sichert sich die erforderliche Buttermenge für die Ausfuhr durch eine Zwangsabgabe, wie sie Deutschland während des Krieges hatte. Die Sowjetregierung ist von der Planwirtschaft zu einer verschärften Zwangswirtschaft übergegangen.

Das RMZ. hat einen Erlaß herausgegeben: In diesem Erlaß wird das bisher bestehende System der vertraglichen Vereinbarungen über die Lieferung von Milch, Butter und Käse abgeschafft und statt dessen eine Zwangsabgabe von Milch und Milchprodukten zu staatlich festgesetzten Preisen verfügt. Deutschland hat den Russen durch die Festsetzung eines Butterkontingents von 25 884 Doppelzentner immerhin noch eine beachtliche Ausfuhrmenge gestattet, besonders in Anbetracht der Schwierigkeiten, die der deutsche Buttermarkt zu überwinden hat.

Die Russen hatten für 1932 folgende Richtlinien für ihre Milchwirtschaft aufgestellt:

a) Der Durchschnittsjahresmilchertrag in den

Sowjet-Milchwirtschaften muß auf 1260 Liter gegen 1058 Liter im Vorjahre gebracht werden. Sowjet-Rußland befindet sich aber noch weit hinter dem deutschen Durchschnittsertrag unserer Kühe mit 2374 Liter pro Jahr.

b) Der Prozentatz der Milchkuhe in den Herden muß auf 85 Proz. (gegen 65 Proz. 1931) erhöht werden. Dieser Zustand ist in Deutschland schon lange hundertprozentig erreicht.

c) Die Milchverarbeitung muß auf 88 Proz. gegen 84 Proz. im Jahre 1931 ansteigen.

d) Die Sterblichkeit des erwachsenen Viehes ist auf 2,5 Proz., des Jungviehes auf 5 Prozent und der Kälber auf 10 Proz. herabzusetzen. Die Russen würden sich in der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche eigentlich leicht tun, denn sie brauchen Seuchen nur durch Gelege zu verhindern.

e) Der Selbstkostenpreis der Milch muß von 26,82 Kopfen auf 22,38 Kopfen je Liter fallen (1 Kop. sind 1/2 Pfg.).

Niel zu wenig aber wurde die deutsche Verantwortlichkeit immer wieder darauf hingewiesen, daß man in der sibirischen Butter das Vorhandensein von asiatischen Stechfliegen feststellt hat. Gerade diese Arten Blutsauger sind bekannt als Überträger von Vergiftungen und Infektionen. In England wurde dieser Befund offiziell bekannt gegeben. Besonders in den Häusern sollen sich diese Parasiten in riesiger Anzahl befinden.

Es ist deshalb zu empfehlen, daß die amtlichen landwirtschaftlichen Stellen die russische Butter regelmäßig genau auf Insekten mikroskopisch untersuchen lassen. Haben sie dann genügend Beweise in den Händen, dann müssen sie kategorisch die Einfuhrperre für russische Butter im Interesse der deutschen Volksgesundheit fordern. Was bisher mit allzu schwacher Handhabung der deutschen Handelspolitik nicht erreicht werden konnte, wird dann durch die Gesundheitspolizei erreicht. Die gefährliche Russenbuttereinfuhr muß verschwinden. Georg Reichart.

ist einmal ein Kleinbrenner, der versucht, etwas zu verdienen, um den Gerichtsvollzieher des Finanzamtes zu befriedigen.

Das größte Verschulden an diesem mißlichen Zustande trifft die Behörde selbst, da diese duldet, daß gerade in die Gegenden der Kleinbrennereien tauende Doppelzentner Futterzucker eingeführt werden, die in den meisten Fällen den Zweck verfehlen.

Gerade dieser letztere Umstand verlangt die vom Artikelschreiber angeführte Aufsicht über die Kleinbrennereien. Die Regierung hätte es in der Hand, diesen jüdischen „Futterzucker“ zu verbieten. Durch solche groben Fehler schwindet das Vertrauen zu den Kleinbrennern immer mehr, die Weinbrennereien und die norddeutschen Großbrenner werden immer mehr Material aufbringen und zuletzt erreichen, daß die Kleinbrennereien vollständig verschwinden. Aber nicht die Kleinbrenner sind an diesem Umstande schuldig, sondern die verflozene Regierung, weil diese dem drohenden Verderben, wie es mit dem Futterzucker geht, nicht entgegen getreten ist.

Von den badischen Schlachtviehmärkten

Der Auftrieb an Großvieh auf den badischen Schlachtviehmärkten am Montag war der Nach-

frage entsprechend wiederum zu groß, so daß der Geschäftsgang sehr langsam, bei wiederum gedrückten Preisen, verlief. Vollfleischige, fette Färsen (Kalbinnen) erlösten höchstens Preise bis zu 31 RM. je Zentner Lebendgewicht. Noch nicht abgezahnte, ungejochte, nicht zu schwere, jedoch vollfleischig fette Ochsen erlösten Preise bis zu 30 RM. je Zentner Lebendgewicht, doch wurden diese Preise bei Färsen und Ochsen nur vereinzelt erlöst. Im Durchschnitt mußte erste Qualität Ochsen und Färsen unter diesen Preisen verkauft werden. Die Nachfrage nach Bullen und mittleren Kühen war mittelmäßig. Die Preise hielten sich hier ungefähr auf der Höhe der Vorwochenpreise. Bei den Kälbern war der Auftrieb im Verhältnis zur Nachfrage ebenfalls etwas groß, so daß sich nur langsames Geschäft entwickelte. Die Preise hielten sich im großen und ganzen ungefähr im Rahmen der Vorwochen. Für allerbeste Kälber konnten höchstens Preise von 36-38 RM. erzielt werden. Die Preise für mittlere und geringere Ware lagen weit unter diesen Preisen. Bei den Schweinen war das Angebot ebenfalls der Nachfrage entsprechend zu groß, so daß auf fast sämtlichen Märkten Ueberstände verblieben. Die Preise gingen um 1-2 RM. auf fast allen Märkten zurück. Für allerbeste Schweine konnten in Mannheim höchstens 38, in Karlsruhe 40 RM. erzielt werden.

Macht Deutschland unabhängig vom Ausland!

Zukunftsmöglichkeiten der Pfirsicherzeugung

von R. Trunkle, Landwirtschaftsrat

Unsere Artikelreihe „Macht Deutschland unabhängig vom Ausland“, die wir mit dem Aufsatz „Neupflanzung von Obstbäumen“ begonnen haben, und die stärkste Beachtung findet, sehen wir heute fort. Wir hoffen, daß möglichst viele Landwirte daraus Anregungen schöpfen, in ihrem eigenen und im Interesse des deutschen Volk-tes. Die Schriftleitung.

Der Pfirsichbau wird in Deutschland zu weit noch nach altgewohntem Muster der mehr extensiven Kultur betrieben. Qualitätsfrüchte, wie sie heute das Ausland (bes. Italien) liefert, erzielt man im Pfirsichbau nur bei intensiver, sorgfältiger Pflege. — Wir müssen im Pfirsichbau in Deutschland zum Teil neue Wege gehen, sowohl hinsichtlich der Kultur als auch der Sortenwahl. An Stelle der verbreiteten Kleinfrüchtigen Weinbergs-pfirsiche mit ihren ungleichen Formen müssen einheitliche Sorten treten. — Da der Winter 1928/29 in die Deutschen Pfirsichkulturen große Läden gerissen hat, ist jetzt die Zeit günstig für zeitgemäße Umstellung im Pfirsichbau.

Bei keiner anderen Obstart ist die Einfuhr der Menge nach so sehr im Steigen begriffen, wie bei den Pfirsichen, bei denen sich die Jahreseinfuhr wie folgt gestaltet:

Jahres-einfuhr	Ds.	im Wert von	je 1 Kilo
1912	30791	1 373 000 RM.	44,6 Pfg.
1913	38 791	1 698 000 RM.	44,6 Pfg.
1927	142 152	7 123 000 RM.	50,1 Pfg.
1928	143 888	7 078 000 RM.	49,2 Pfg.
1929	215 316	9 249 000 RM.	42,9 Pfg.
1930	204 406	9 662 000 RM.	47,2 Pfg.
1931	330 584	11 874 000 RM.	35,9 Pfg.

Man ersieht hieraus den gewaltigen Anstieg der Einfuhr, der im Jahre 1931 zur zehnfachen Menge vom Jahre 1912 geführt hat.

wobei gleichzeitig der Preis der Einfuhrware von 44,6 Pfg in der Vorkriegszeit auf 35,9 Pfg. je Kilo (1931) zurückgegangen ist.

Als Einfuhr für die Pfirsiche kommt fast ausschließlich Italien in Frage, das 95 bis 98 Prozent der gesamten Einfuhr von frischen Pfirsichen beiträgt.

Die Zahl der Pfirsichbäume im jetzigen Deutschland betrug bei der Obstbaumzählung des Jahres 1913 rund 1 851 000 Stück. Der heutige Bestand an Pfirsichbäumen in Deutschland dürfte keinesfalls mehr als 2 Millionen Bäume betragen. Obstamtenpaktor Mazarin hat auf Grund von Erhebungen im Jahre 1916 den jährlichen Durchschnittsertrag je Pfirsichbaum in Deutschland auf 5,5 Kilo berechnet.

Aber selbst wenn es gelänge, den jährlichen Durchschnittsertrag der Deutschen Pfirsichernste von 5 Kilo auf 10 Kilo je Baum zu erhöhen, so wäre immer noch die Neupflanzung von 2 Millionen Pfirsichbäumen notwendig, um die rund 210 000 Ds. betragende Einfuhr von Pfirsichfrüchten auszugleichen. Für die

Marktversorgung mit deutschen Pfirsichen kommen in der Hauptsache nur die klimatisch günstigen Gebiete Deutschlands in Frage.

Dier nur sind einigermaßen regelmäßige Ernten und Qualitätsfrüchte zu erzielen.

Nach der Obstbaumzählung von 1913 gab es in Süddeutschland, Freistaat Sachsen, Rheinprovinz, Prov. Brandenburg zusammen 1 275 815 Pfirsichbäume. Davon stehen in den klimatisch günstigeren Lagen, d. h. in den Weinbaugebieten und dem Havelgaur der Prov. Brandenburg etwa rund 1 Million Bäume.

In diesen Gebieten muß es meines Erachtens bei Umstellung auf neuzeitliche rationelle Kultur möglich sein, je Baum einen Durchschnittsertrag von 15 Kilo, in bef. günstigen Gebieten sogar von 20 Kilo zu erzielen. Würden in diesen Gebieten noch eine Million Bäume ertragreicher und marktfähiger Sorten gepflanzt, dann könnten jährlich 150 000 Ds. Früchte mehr geerntet werden.

(Wer sich auf eigene heimische Erzeugung umstellen will, der kann sich über den „neuezeitlichen Pfirsichbaum“ im gleichnamigen Werk von Landwirtschaftsrat R. Trunkle weiter unterrichten. Diese Neuerscheinung ist jetzt im Frommischer Verlag herausgekommen und ist allseitig zu empfehlen.)

Noch im Grabe pflanzt er seine Hoffnung auf

In seiner Rede im Haushaltsauschuß des Reichstags erklärte der abgelagte Reichswirtschaftsminister Warnebold, das „Volumen des deutschen Exportes wird noch lange Jahre in der gleichen Höhe wie bisher zu halten sein.“

Angeichts des harten Rückganges der deutschen Ausfuhr 1932 gegenüber 1931 und dem dauernden Abbau der Weltwirtschaft stellt diese Erklärung wohl einen seltenen Grad der beralitischen Wunsch- und Illusionspolitik dar, die sich würdig an die Linie der Stresemannschen Silberfreifen anschließt.

Zahlen zum Nachdenken

Die Menge der Erzeugung der landwirtschaftlichen Produkte ist von 1924 bis 1932 um 25 Proz. gestiegen. Auf dem wichtigsten Gebiete nähert sich damit Deutschland der Selbstversorgung.

Die deutsche Landwirtschaft beschäftigt mehr als 30 v. H. aller Erwerbstätigen und 40 v. H. aller Selbständigen. 35,6 v. H. der Bevölkerung wohnen in Landgemeinden unter 2000 Einwohnern.

Alter Bauernspruch:

Das beste Wappen in der Welt, das ist der Pflug im Ackerfeld.

Der Bauer schreibt uns:

Die Kollage des Kleinbrenners und ihre Ursachen

Auf den Artikel „Obst- und Kleinbrenner im Kampf“ in unserer vorletzigen Bauernbeilage sind uns zahlreiche Schreiben zugegangen. Eines derselben veröffentlichen wir nachstehend:

Es ist allgemein bekannt, daß unser badisches Land und hauptsächlich die Rheingegenden einen auf hoher Stufe stehenden Obstbau betreiben. Zu diesem weitestgehenden Obstbau gehört auch die Verwertung der nicht marktfähigen Obstsorten, die Kleinbrennerei. Dazu ist auch die Kleinbrennerei erhalten geblieben, zur rationalen Ausnützung des Obstbaues und der Kleinlandwirtschaft. Diese Kleinbrennerei ist mit den kleinen landwirtschaftlichen Betrieben auf Gedeih und Verderb verbunden. Mancher landwirtschaftliche Betrieb würde sicherlich nicht erhalten können in normalen Zeiten, ohne die Verwertung seiner Obststoffe, also viel weniger noch in den heutigen.

Man wird unwillkürlich zu der Frage kommen: Warum sind die Preise für diese Edelbranntweine, also Kirsch- und Zwetschgenwasser, so niedrig, bei den immer noch so hohen Steuerhöhen, welche heute durch Monopolabgabe von den Kleinbrennern erhoben werden? Dies dürfte eigentlich jeden Deutschen interessieren.

Wenn man deutschen Weinbrand kauft und dabei noch berücksichtigt, daß auf jeder Flaschenabfüllung durch einen besonderen Streifen vermerkt ist: „Deutsches Erzeugnis“, so dürfte für keinen Deutschen der Gedanke aufkommen, daß es kein deutsches Erzeugnis ist. In Wirklichkeit gibt es in Deutschland keine so billigen Weine, daß diese für die Herstellung von deutschem Weinbrand verwendet werden können. Die Brennweine, also die Grundstoffe des deutschen Weinbrandes, sind ausschließlich ausländische, geringwertige Weine, welche zu begünstigten Zollätzen nach Deutschland eingeführt werden.

Die „deutschen“ Weinbrenner, meistens israelitischen Geschlechts, kaufen die billigen Brennweine im Ausland auf und stellen den „deutschen“ Weinbrand damit her. Damit ist bis heute ein derart hoher Absatz auf dem deutschen Markt erreicht worden, daß die viel be-

feren und hochwertigeren deutschen Edelbranntweine bereits verschwunden sind.

Der Durchschnittspreis für einen Liter Kirschwasser ist heute beim Kleinbrenner 3,20 RM. (bei 50 Proz. Alkohol). Der Durchschnittspreis für einen Liter deutschen Weinbrand aber 3,40 RM., bei 38 Proz. Alkohol. Kirschwasser, hergestellt von einem Fachmann, ist das Beste, das überhaupt an Brantwein angeboten werden kann, denn es ist aus den edelsten Obstsorten gewonnen. „Deutscher Weinbrand“ dagegen ist bereits nur aus geringwertigen Brennweinen hergestellt, die zu Trinkzwecken nicht verwendet werden können. Was gute Weine sind, werden im Ausland ebenfalls als Fischweine verbraucht. Gerade weil die Franzosen diesen großen Unterschied erkannten, kauften sie die Brennfrüchte im Schwarzwald auf; die Franzosen trinken Kirschwasser und der Deutsche Michel trinkt das, was durch große Judenreflexe verteuert und minderwertig ist.

Es ist richtig, was der Artikelschreiber auf-führt, daß gerade die hohen Steuern einerseits und die Behandlung der Abfindungs-brenner als Menschen 2. Klasse andererseits die Ursache der jetzigen Zustände in der Kleinbrennerei sind; aber die Hauptursache liegt an der Ausschaltung der deutschen Edelbranntweine vom Marke durch den ausländischen „deutschen Weinbrand“.

Man hat die Kleinbrenner durch Maßnahmen in eine Enge getrieben, die kurz geschildert werden soll.

Vor 1918 durfte der Kleinbrenner jährlich 10 Hektoliter Alkohol herstellen. Durch Änderungen im Monopolsystem durfte dieser von 1918 bis 1922 noch 4 Hektoliter erzeugen und ab 1922 sind es glücklich noch 3 Hektoliter geblieben. In einem Monopolvorschlag sind sogar nur noch 2 Hektoliter vorgeschlagen.

Das sind die Früchte der beständigen An-schuldigungen der Kleinbrenner. Man über-sieht vollständig, daß es meistens durch die Not der jetzigen Zustände getriebene arme Menschen sind, welche durch Geheimbrennen auf unangemessenen Geräten etwas zu verdienen suchen, um nicht zu verhungern, oder es